

## Workshop 7 „Wer sprechen kann, wird immer einen Weg finden!“ (Luba<sup>1</sup> Sprichwort) – Inspiration aus der weltweiten Kirche

Das Sprichwort der Überschrift verbindet die Fähigkeit des Sprechens mit der Fähigkeit zu zukunftsorientiertem Handeln. Würde dieses Sprichwort in der Kirche umgesetzt, käme es zu einem Diskurs, denn eine Kirche, die spricht und die frohe Botschaft verkündet, stellt nicht nur Fragen, sondern bekommt auch Antworten. Nur so hat sie die Möglichkeit, Menschen zu erreichen, mit ihnen in einen Dialog zu treten und sich auch selbst zu reflektieren. Dadurch wird sie zu einem glaubwürdigen Bestandteil der Gesellschaft. Dies bedeutet aber auch: die Wiederentdeckung der Evangelisation, die Aufwertung des Dienstes des Evangelisten, Demokratisierung der Evangelisation – mit dem Ergebnis einer Evangelisation aller für alle und das Gebet für die Evangelisation und das Wachstum der Kirche.

Das Erlebnis des „brennenden Herzens“ der Emmaus-Jünger ist der Ursprung der Mission und Evangelisation. Warum behaupte ich das? Weil die Jünger nicht ehrfürchtig verharrten in ihrer Erfahrung. Nein, sie gingen nach Jerusalem, um dort zu berichten, was sie erlebt hatten und um die frohe Botschaft weiterzutragen, um zu verkünden, dass Jesus auferstanden ist. Sie ließen sich nicht durch mögliche Gefahren von ihrem Handeln abbringen. Sie gingen die Risiken ein, weil sie in einfacher Weise von ihrem Erlebten berichten wollten. Darin besteht genau die Stärke der Verkündigung: häufig benötigen die Menschen lediglich einfache Worte, die das Herz bewegen.

Nehmen wir als Beispiel einen jungen, gerade fertig ausgebildeten Theologen, der verkündet: „Ich möchte eine Gemeinde gründen!“ Dieser Ausspruch und Anspruch bräuchte großen Mut! Vermutlich würde er auf Unverständnis, Ablehnung und gar Belustigung stoßen, denn die Realität sieht größtenteils anders aus. Gemeinden fusionieren oder schließen. Die Menschen haben immer weniger Interesse an der Kirche. Man würde diesem jungen Theologen sagen: „Anstatt eine neue Gemeinde zu gründen, solltest du mithelfen, den jetzigen Bestand zu erhalten oder etwas anderes arbeiten. Deine Chancen auf Erfolg sind gering.“ Aber vielleicht sollten wir gerade hier ansetzen und, wie unser Theologe im Beispiel, Deutschland verstärkt als Missionsfeld betrachten, in dem es ein großes Potenzial an Menschen gibt, die zum Glauben geführt werden könnten. Wäre dies ein aberwitziges Abenteuer?

Die Evangelisation stand am Anfang der Kirche. Schon zu Pfingsten hatte Petrus die Botschaft verkündet mit erfreulichem Ergebnis. (ApG 2, 47) Die Bibelstelle zeigt, Gemeinde und Kirche hatten eine Bedeutung für die Menschen und immer mehr Menschen wollten nach der Predigt dazugehören. Sie zeigt auch den Zusammenhang zwischen der Glaubwürdigkeit der Kirche und ihrem Wachstum. Diese beiden Komponenten entstehen durch die Verkündigung des Evangeliums und durch die Stärkung der Gemeinschaft. Die Verkündigung der Botschaft ruft die Menschen zum Glauben, der aber auch gleichzeitig eine Verwandlung in ihrem Leben bedeutet. Lesen wir diese Bibelstelle, müssen wir uns fragen, ob die Verkündigung des Evangeliums nur auf die Kirchengebäude beschränkt bleiben darf oder ob nicht Kreativität und die Freiheit genutzt werden müssen, um andere Räume für die Verkündigung zu schaffen. Denn nur da, wo die Menschen sind, ist auch die Evangelisation möglich. Ich sage dies, weil die Evangelisation mehr ist als die Predigt am Sonntag. In diesem Verständnis muss sie nach der Predigt weitergehen und zwar als eine kontinuierliche Kette, in der das Gehörte weitergegeben wird.

Folgende Frage stellt sich: Wie können die Gottesdiensterfahrungen in den Alltag hineinwirken? Die ganze Welt, die Stadt, die Umgebung müssen als Missionsfeld betrachtet werden und Methoden und Haltungen reflektiert und umgesetzt werden, nicht nur um die Menschen zu erreichen, sondern auch und insbesondere damit die Menschen die Kirche erreichen. Das Entscheidende ist, die Liebe für die Stadt und die Menschen, die darin wohnen, zum Ausdruck zu bringen und in Taten umzusetzen. Denn sie werden von Gott geliebt. Hier entsteht schon die Missionsplanung, die auch in der Apostelgeschich-

---

<sup>1</sup> Volksgruppe im Kongo

te zu lesen ist. (ApG 1,8) Jerusalem können wir mit der direkten Umgebung z.B. der Familie vergleichen, Judäa mit der Nachbarschaft, dem Freundeskreis oder der Stadt, Samarien als die Region und das Ende der Erde, könnte für das eigene Land oder etwas darüber hinaus stehen. Klar ist aber: es gibt keine Verbotzone, wo das Evangelium nicht verkündigt wird. Es gibt auch keinen Menschen, der von dem Evangelium der Liebe Gottes ausgeschlossen werden sollte. Hier ist zu überlegen, ob bei der Evangelisation nicht auch Partnerschaften ins Leben gerufen werden könnten, mit Behörden, städtischen Gruppen, etc.

Wenn das Evangelium also am Anfang der Kirche stand, dann ist eine Kirche, die nicht evangelisiert, provokant gesagt, keine Kirche. Die Betonung der Evangelisation als Teil ihrer Identität und als Aufruf zum Handeln ist für die Kirche einerseits lebensnotwendig und andererseits eine Frage des Gehorsams, den Befehl Jesu auszuführen. (Mt. 28, 19-20).

Vielleicht können wir das Wachstum der Kirchen in Afrika und auch in meinem Heimatland, im Kongo als Beispiel nehmen. Viele Missionare verließen ihre Länder, um auf dem afrikanischen Kontinent die Botschaft zu verkünden. Die Voraussetzungen auf die die Botschaft traf und das Umfeld, waren extrem schlecht und gekennzeichnet von Ausbeutung, Unterdrückung, Gewalt und Misshandlungen. Dennoch setzte sie sich durch trotz aller Missstände und trotz auch fehlgeleiteter Intentionen einiger Missionare, „die Wilden“ zu zivilisieren. Trotzdem, der Mut, in die Fremde zu gehen, um die frohe Botschaft Jesu zu verkünden, trägt heute Früchte. Die Botschaft hat heute alle Schichten der Gesellschaft im Kongo erreicht. Kirchen finden sich überall, ob in Form von Kirchengebäuden, als Hangars, auf Straßen oder Freigeländen unter offenem Himmel oder in Häusern von Privatpersonen. Die Gottesdienste sind voll und lebendig und die Menschen schämen sich nicht, sich als Christ zu bekennen, was sie häufig auch in der Wahl ihrer Kleidung nach außen zu erkennen geben. Meine Erklärung hierfür ist, dass sie aus der Erfüllung der Verheißung Gottes resultiert, den Heiligen Geist „auszugießen“. (ApG. 2, 16-17). Diese Verheißung wird ernst genommen, insbesondere von der jungen Bevölkerung, die durch die Verkündigung Gaben und Visionen für die Zukunft bekommen. Die Kirchen investieren viel in die jüngeren Generationen, um die Kontinuität und Nachhaltigkeit zu gewährleisten. Sie sind überzeugt „berufen“ und „gesandt“ von Gott zu sein. Das Konzept „Kirche als Familie“ hat hier eine wichtige Bedeutung. Kinder als Zeichen der Stärke einer Familie spielten in der afrikanischen Gesellschaft immer eine große Rolle. Wie die Familie, so ist auch die Kirche auf Wachstum angelegt, um eine starke Gemeinschaft zu sein. Den jungen Menschen kommt eine besondere Stellung zu. Sie werden zum Glauben eingeladen und in einem weiteren Schritt durch Glaubenskurse ausgebildet, mit dem Ziel, andere Menschen in ihrem Lebensumfeld mit der Botschaft zu erreichen, z.B. in Schulen, auf Märkten, etc. In Deutschland müssen in den Gemeinden alle Generationen ermutigt und befähigt werden, insbesondere die Generation 50+, in der Evangelisation pro aktiv zu werden.

Die Evangelisation hat im Kongo oberste Priorität in der Kirche, in den Gemeinden, aber auch innerhalb der verschiedenen Gemeindegruppen, z.B. der Frauenhilfe. So ist die gesamte Gemeindearbeit von der Evangelisation geprägt und wird vom Pfarrer unterstützt. Die Aufgaben werden mit Freude und Leidenschaft übernommen, was seinen Ursprung in Jesus selbst hat. (Lk. 15, 7)

Die Freude des Himmels über Gläubige wird auch zu einem Teil der Freude des Gläubigen, der wiederum auch andere daran teilhaben lassen möchte. Dies bedeutet nicht, dass man in seinem Bemühen um Menschen übertreibt und versucht, sich gegenseitig zu übertrumpfen. Zum Glück hat Jesus vor dieser Gefahr selbst gewarnt. (Lk. 10, 20)

Dennoch ist das Weitertragen der frohen Botschaft mit Leidenschaft und Freude eine Möglichkeit, etwas Gutes zu tun. Evangelisation sollte nicht als Last empfunden werden; man sollte nicht etwas machen, weil es einem der Verstand sagt, sondern leidenschaftlich, mit dem ganzen Herzen, denn die

Botschaft Jesu bewegt den ganzen Menschen, alle Glieder, alle Gefühle, ganzheitlich. Diese Gefühle werden durch Worte von Paulus deutlich: „... und an den Beinen gestieft, (seid) bereit, einzutreten für das Evangelium des Friedens.“ (Eph. 6, 15)

Das Evangelium ist dynamisch, es trägt Verwandlungskraft in sich. Der Träger der Evangelisation ist voller Energie. Eine Kirche, die wachsen möchte, muss missionarisch ausgerichtet sein und die Gaben der Evangelisten entdecken und nutzen. Im Laufe der Kirchengeschichte bekamen einige Dienste der Kirche immer mehr Gewicht, während andere an den Rand gedrängt wurden, so etwa der Dienst der Evangelisten. Häufig muss auch eine Person viele Dienste auf einmal leisten, was oft nicht gelingt und zu einem großen Verlust für die Gemeinde führt. Um die Dynamik wieder zu gewinnen, ist es notwendig, das Amt der Evangelisten wieder zu entdecken und wieder zu nutzen. (Eph. 4, 11-12)

Zum Schluss möchte ich 3 Modelle der Evangelisation vorstellen:

### 1. Evangelisation durch Mitgefühl.

Warum ist die Kirche hierzu aufgerufen? Weil es in unserer Gesellschaft Menschen gibt, die einen Hoffnungsschimmer benötigen, Zuspruch, die Geborgenheit der Gemeinschaft, in der sie respektvoll behandelt werden. Häufig leben gerade diese Menschen im Verborgenen. Die Kirche muss ihre Augen für sie öffnen, für ihre Nöte, die häufig nicht offensichtlich sind. Es ist eine Haltung der Solidarität, die die Kirche einnehmen muss. (Mk 6, 34)

Weil das Evangelium den ganzen Menschen berührt, müssen auch alle Dimensionen des Lebens wahrgenommen werden. So ergeben sich aus allen Lebenssituationen missionarische Möglichkeiten. Ein Christ, der von der Liebe Gottes überzeugt ist und von ihr getragen wird, kann nur dann ruhen, wenn er auch andere an dieser Erfahrung teilhaben lassen kann. Diese Haltung führt zu Gesprächen und führt zum zweiten Aspekt, den ich ihnen vorstellen will

### 2. Evangelisation als Dialog.

In einer pluralen Gesellschaft kann die Botschaft Jesu helfen, Menschen unterschiedlicher Herkunft ins Gespräch zu bringen. Im Kongo entstand im Verlauf der Geschichte ein Diskurs mit dem Ergebnis, dass die Botschaft Jesu der afrikanischen Kultur Werte hinzugefügt hat. Gutes der Missionare wurde bewahrt und in afrikanische Traditionen überführt. Dies wird nicht als Konflikt sondern als Bereicherung angesehen.

Evangelisation als Dialog, der uns für anderes öffnet, um etwas aufzunehmen; Offenheit, Dialog, Gespräche mit anderen, dies ist auch ein Weg, um Wachstum zu generieren. Den anderen mit Respekt wahrnehmen als gleichberechtigten Dialogpartner. Die Kirche muss Räume öffnen für Menschen auch aus anderen Kulturen, um ihnen ein zu Hause zu geben. So kann Evangelisation auch eine integrative Kraft sein.

### 3. Prophetische Evangelisation.

Worte können mitreißen, Worte können warnen, Worte können Hoffnung schenken. (1. Kor. 19, 3) In meiner Tätigkeit als Pfarrer habe ich schon oft erleben dürfen, welche Kraft das Wort hat. Ein Beispiel möchte ich hier kurz vorstellen. Als Pfarrer in Kinshasa war ich eingeladen worden, im größten Gefängnis der Stadt eine Predigt zu halten. Frauen der Frauenhilfe meiner Gemeinde begleiteten mich. Hunderte Menschen erwarteten uns gespannt. An diesem Tag kamen drei untrennbare Dimensionen der Mission zusammen: Die Verkündigung und der Dialog durch den Pfarrer und durch die Frauen, die im Anschluss an den Gottesdienst mit den Gefangenen sprachen; die Diakonie, das „Evangelium mit Händen“, durch das mitfühlende Verteilen der Spenden und die prophetische Stimme durch die Lobbyarbeit

bei Behörden, um die Situation der Gefangenen zu verbessern. (vgl. Aus der Praxis – für die Praxis 2012, S. 16)

Mein Fazit ist, dass die Evangelisation als Gabe Gottes durch die Kirche für alle Menschen betrachtet werden muss. Dies soll nicht in Triumphalismus umschlagen, sondern es ist ein Dienst für den Menschen und aufgrund der missionarischen Herausforderungen keine einfache Aufgabe. Manchmal fehlt es auch an Menschen, die sich bereit erklären, Evangelisten zu sein. Deswegen muss die Kirche auf der einen Seite an der Verheißung Jesu: „Ich bin bei euch alle Tage“ (Mt. 28, 20) festhalten und auf der anderen Seite dazu aufrufen zu beten, damit Gott Menschen sendet, die diese Arbeit leisten. „Da sprach er (Jesus) zu seinen Jüngern: Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte sende.“ (Mt. 9, 37-38)